

**Wilfried Nelles**

## **Hellinger und die „Systemische Therapie“ – oder: Wird die Wirklichkeit gefunden oder konstruiert?**

**Aus: Wilfried Nelles, Die Hellinger Kontroverse, Freiburg (Herder Verlag) 2005**

Ein wesentlicher Aspekt der Hellinger-Arbeit ist die so genannte systemische Perspektive. In der Fachwelt schwelt jedoch seit fast zehn Jahren ein Konflikt, ob sie zu recht als „systemische Therapie“ bezeichnet werden darf oder nicht. Hellinger selbst erhebt keinen Anspruch auf diese Bezeichnung, da er seine Arbeit nicht als Psychotherapie ansieht. Man muss aber sehen, dass sie dort ihren Ursprung hat, auch wenn sie inzwischen über die therapeutische Sichtweise hinausgewachsen ist.

Hellinger benutzt auch keine systemtheoretischen Begriffe und Denkmodelle. Gleichwohl können weite Teile des Familienstellens auch systemtheoretisch aufgefasst und beschrieben werden, und einige Mitarbeiter Hellingers<sup>1</sup> versuchen dies auch, um es theoriefähig zu machen und an wissenschaftliche Diskurse anzuschließen.

Der Streit erscheint auf den ersten Blick recht akademisch bzw. berufspolitisch motiviert zu sein. Er wird jedoch von Hellingers systemischen Kritikern von Anfang an mit Blick und Ausrichtung auf die Kundschaft seiner Seminare betrieben, und je mehr das Familienstellen ins öffentliche Interesse rückte, umso mehr stellten sich die „Systemiker“ als *die* wissenschaftlichen Experten dar, die quasi ex Cathedra über die Seriosität der Hellinger-Arbeit befinden können. Vorläufiger Höhepunkt der Auseinandersetzung, die bisher nur von systemischer Seite betrieben wird, ist eine Art Unvereinbarkeitserklärung des Berufsverbandes „Systemische Gesellschaft“ – allerdings nicht mit der Aufstellungsarbeit, die man gerne als „Aufstellungen *jenseits* von Hellinger“ weiter betreiben möchte, sondern mit der Person des Gründers und denen, die sich nach wie vor an ihm orientieren bzw. nicht von ihm lossagen wollen.

Der Teil der Hellinger-Kontroverse, der nicht von den hasserfüllten Tiraden der Gruppe um Goldner bestimmt ist, hat seine Wurzeln in dieser Auseinandersetzung. Deshalb ist es, jenseits der berufspolitischen Rangeleien, wichtig, die Hintergründe dieses Konfliktes zu kennen und zu verstehen, wenn man die Debatte um Hellinger richtig einordnen will.

Was heißt „systemische“ Perspektive oder Therapie? Zunächst einmal ist dies eine recht neue Sichtweise in der Psychotherapie, die von den übrigen Therapeuten und der akademischen Psychologie genauso kritisch beäugt und gesehen wird wie die Hellinger-Arbeit von dieser. Die inzwischen einigermaßen etablierte „Systemische Therapie“ wandelt auf der Grenze zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, hat die Kurzzeit-Therapie populär gemacht (um sich über Hellingers Ultra-Kurztherapie zu ereifern) und arbeitet, wie Hellinger, mit sehr unorthodoxen Interventionen. Aber der Reihe nach.

Traditionellerweise schauen Psychologie und Psychotherapie auf die Lebensgeschichte eines Menschen. Es wird angenommen, dass psychische oder psychosomatische Probleme ihre Ursache in belastenden, nicht genügend verarbeiteten Erfahrungen aus der Kindheit haben.

---

<sup>1</sup> In ersten Linie gilt dies für Matthias Varga von Kibed und Insa Sparrer und ihre Schule, die sich inzwischen allerdings von Hellinger distanzieren; des weiteren für Gunthard Weber und Mitarbeiter seines „Wieslocher Institut für systemische Lösungen“, teilweise auch die Linzer Gruppe um Siegfried Essen, Christine Essen und Guni Baxa.

Die Vorstellung ist, dass sich dabei Einstellungen, Überzeugungen und Handlungsmuster herausgebildet haben, die in späteren Lebensphasen nicht mehr angemessen sind, so dass es zu einem Konflikt kommt zwischen dem, was die Realität erfordert, und den inneren Überzeugungen und Handlungsmöglichkeiten. Nehmen wir ein einfaches Beispiel: Ein Kind kommt in einer frühen Lebensphase ins Krankenhaus. In meiner Kindheit durften die Eltern das Kind noch nicht einmal besuchen. Das Kind erlebt dies, als werde es von den Eltern verstoßen, da es den Sinn der Trennung nicht nachvollziehen kann. Dieser Mensch wird als Erwachsener möglicherweise – nicht zwangsläufig! – große Angst vor Trennungen haben, die sich vor allem in intimen Beziehungen (wie es die Beziehung zu den Eltern war) auswirkt. Es mag sein, dass er dadurch alle Beziehungen gefährdet, weil er aus Angst vor Verlust übermäßig klammert und damit genau das bewirkt, was er am meisten fürchtet: verlassen zu werden. Hier kann eine Therapie, die sich mit den Ängsten des verlassenen Kindes befasst, sehr hilfreich sein, um dieses verhängnisvolle Muster aufzulösen.

Hellinger geht nun, ebenso wie die Systemiker, davon aus, dass der Blick auf die persönliche Biographie, so hilfreich sie in vielen Fällen ist, insgesamt zu kurz greift. Er sieht den einzelnen als Teil eines Systems, in dem er einen bestimmten Platz einnimmt und in dem bestimmte Regeln gelten, und zwar unabhängig von dem, was er möchte oder für gut und richtig hält. Das grundlegende System ist das der Familie, man kann diese Betrachtung (und damit die Aufstellungsarbeit) aber grundsätzlich auf jedes System anwenden (deshalb setzt sich in Fachkreisen allmählich die allgemeinere Bezeichnung „Systemaufstellungen“ durch; Familienaufstellungen werden dabei als wichtigstes Spezialgebiet der Systemaufstellungen angesehen). Das bedeutet, dass man die Probleme des Einzelnen nur dann adäquat erfassen und lösen kann, wenn man ihn in seiner Wechselwirkung mit anderen Systemmitgliedern und seiner Rolle im Gesamtsystem betrachtet.

Wenn zum Beispiel ein Kind in einer Familie stirbt, so hinterlässt es im Familiensystem eine Leerstelle. Aus der Systemtheorie ist nun bekannt, dass jedes System nach Vollständigkeit strebt, was in diesem Fall bedeutet, dass ein anderes Familienmitglied (oder mehrere) diese Leerstelle ausfüllen muss. „Muss“ ist dabei rein funktional zu verstehen – das System nimmt einen einfach dafür in Anspruch, ohne dass dies dem Einzelnen bewusst ist. Daher können die Probleme, die ein anderes Kind aus dieser Familie später empfindet, unmittelbar daher rühren, dass es nicht nur sein eigenes Leben lebt, sondern (zum Beispiel für seine Eltern) auch noch das tote Geschwister ersetzen muss, womit es heillos überfordert ist.

Eine individuell ausgerichtete Therapie kann in einem solchen Fall nicht helfen. Wenn man jedoch solche systemischen Einflüsse oder, wie Hellinger es nennt, „Verstrickungen“ mit in den Blick nimmt, gibt es oft überraschend einfache und wirksame Lösungen für vorher unlösbar scheinende Probleme. „Verstrickung“ bedeutet dabei, dass man eine systemische Leerstelle ausfüllt, meist ohne es zu wissen, man wird automatisch in etwas hineingezogen, was dem System (den Überlebensinteressen der Gruppe) dient.

Solcherart Verstrickungen gibt es eine Vielzahl, sie hängen meistens mit Verlust, Trennung und anderen schweren Schicksalsschlägen zusammen. Zu dieser Beobachtung gesellte sich bei Hellinger noch eine zweite: Das Familiensystem umfasst mehrere Generationen, unabhängig davon, ob die Systemmitglieder noch leben oder schon (längst) gestorben sind. Das bedeutet: Jeder hat nicht nur seine individuelle Geschichte, sondern er reagiert unbewusst auf Anforderungen, die vom Familiensystem ausgehen und dem Ausgleich in diesem System dienen. Das hat nichts mit den Einflüssen zu tun, die sich aus Erziehung, Sozialisation und ähnlichen Dingen ergeben, sondern ist ein ganz eigene, zusätzliche Ebene, die unsere Lebensgeschichte nachhaltig bestimmt. Dies ist die systemische Ebene. Auch dazu ein Beispiel (aus einem Kurs in Italien):

Eine Frau steht in Trennung von ihrem zweiten Mann und möchte Klarheit über ihre eigene Rolle dabei haben. Die Stellvertreter von Mann und Frau stehen sich in zwei Metern Abstand gegenüber und schauen sich eine Zeitlang an, dann macht die Frau einen Schritt auf ihn zu, worauf er zurückweicht. Gefragt, was er empfinde, sagt er: „Wenn sie zu nahe kommt, bekomme ich Angst.“ Nach einer Weile wendet die Frau sich ab. Dabei belasse ich es.

Am nächsten Tag erfahre ich folgende Hintergrundgeschichte: Bei der Geburt der Frau stand die Polizei Wache. Der Vater hatte nämlich der Hebamme befohlen, das Kind zu töten, falls es ein Mädchen sei, worauf die Hebamme sich Polizeischutz besorgte. Eine Zeit später zeigte der Mann seine Frau an, weil sie ein Verhältnis mit dem Bäcker gehabt haben soll. Sie und der Bäcker kamen ins Gefängnis (in Italien gab es bis in die 70er Jahre ein Gesetz, das Ehebruch unter Strafe stellte), das Kind (die Klientin) kam in ein Kinderheim. Nun zeigte sich bei einer zweiten Aufstellung, dass die Mutter nicht nur von ihrem Ehemann gedemütigt worden war, sondern dass auch mit ihrem Vater etwas Schweres war, denn die Stellvertreterin der Mutter sank bei seinem Anblick zu Boden. Gefragt, was dort geschehen sei, berichtete die Klientin, der Vater der Mutter habe seine sechs Töchter alle missbraucht und die jüngste, die Mutter, mit vierzehn verheiratet (an ihren Vater).

Die Mutter der Klientin hatte also nie eine Chance auf ein eigenes Leben, sie war der Willkür der Männer schutzlos ausgeliefert gewesen. Plötzlich war mir die systemische Dynamik und der Grund für die Angst des Ehemannes der Frau klar: Sie lautete: „Mama, ich räche dich!“ Die Stellvertreter in der Aufstellung empfanden diesen Satz sofort als stimmig.

Die Frau begriff dies zunächst nicht. „Ich habe meine Mutter erst mit Mitte dreißig kennen gelernt und dann erst nach und nach ihre Geschichte erfahren.“ Ich erklärte ihr, dass diese Rache keine bewusste Handlung sei, sondern ein unbewusster innerer Auftrag. Im System existiert quasi eine Lücke – das, was der Mutter der Frau angetan wurde, ist nicht ausgeglichen. Irgendjemand muss es den Männern heimzahlen, wenn nicht aus Wut gegen die Männer, dann doch zumindest, um die Würde der Mutter (und damit des Weiblichen) wieder herzustellen. Diese Rolle übernimmt die Tochter – wie Hellinger sagt: aus blinder Liebe zur Mutter.

Die Liebe ist blind, weil sie erstens der Mutter nicht hilft (die Stellvertreterin der Mutter sagte explizit: „Ich möchte meine Tochter von alldem fernhalten, das ist mein einziger Wunsch, ansonsten habe ich mich in mein Schicksal ergeben“), und weil zweitens die Rache alles nur schlimmer macht – der Geschlechterkampf wird nie enden. Denn die Betroffenen dieses Kampfes sind nicht die wirklichen Täter, sondern die späteren Männer der Frau (und sie selbst und ihre Kinder).

Da sagte die Klientin: „Das stimmt. Jetzt verstehe ich das mit der Angst meines Mannes. Daran ist meine erste Ehe auch zerbrochen.“ Die Frau war erleichtert. Plötzlich ergab vieles einen Sinn, konnte sie Fäden sehen, konnte sogar sehen, dass auch da, wo sie sich destruktiv verhalten hatte, eine untergründige Liebe (zur Mutter) im Spiel war. Das gab ihr auch ein Stück Würde und Selbstachtung zurück. Die seelische Dynamik ging weit über ihre eigene Geschichte hinaus, sie war „systemisch“, und das Kind hatte keine Chance, sich ihr zu entziehen. Erst die erwachsene Frau kann dies – wenn sie die Zusammenhänge erkennt und die blinde kindliche Liebe zugunsten einer reifen, erwachsenen Liebe und Achtung des mütterlichen Schicksals aufgeben kann.

Nun ist die systemische Betrachtung keine Erfindung Bert Hellingers. Schon vorher hatte sich, ausgehend von dem Bewusstseinsforscher Gregory Bateson und dem österreichisch-amerikanischen Psychologen Paul Watzlawick, eine systemische (Familien-) Therapie herausgebildet, die in Deutschland besonders durch die „Heidelberger Schule“ repräsentiert

wird<sup>2</sup>. Die Heidelberger unterscheiden sich jedoch in wesentlichen Punkten von Bert Hellinger. Ihr Ansatz enthielt in den 80er Jahren noch nicht die Aufstellungsmethode, und vor allem haben sie eine gänzlich andere Lebens- und Erkenntnisphilosophie und, damit zusammenhängend, eine andere praktische Umgangsweise mit dem Klienten. Während Hellinger sagen würde, dass die blinde Liebe der Tochter, so verständlich sie auch ist (was er nie abstreiten würde), „gegen die Ordnung“ ist – in diesem Fall heißt die Ordnung: Ein Kind darf sich, sei es auch aus Liebe, in die Angelegenheit der Eltern nicht einmischen – und sich daraus auch die Lösung klar ergibt (und nicht zur Diskussion steht), nämlich der Verzicht der Tochter (Klientin), ihre Mutter zu rächen oder ihr auch nur (nachträglich) helfen zu wollen, lehnt die übrige systemische Therapie die Vorstellung solcher vorgegebenen Ordnungen und daraus resultierender Lösungen strikt ab.

Dies hat jedoch Gunthard Weber, einen der wichtigsten Vertreter der Heidelberger Schule, nicht davon abgehalten, die Hellingersche Aufstellungsarbeit als neuen Ansatz der systemischen Therapie populär zu machen. Wie häufig in der Geschichte sind es auch hier kleine, eher persönliche Begebenheiten, die sich hinter (scheinbar) grundsätzlichen Konflikten verstecken. Gunthard Weber gehört zu den frühen Schülern Bert Hellingers. „Schüler“ ist gerade in seinem Fall (in vielen anderen auch) ein irreführendes Wort – Weber war ein Hellinger-Schüler in Bezug auf die Aufstellungsarbeit, die er bei Hellinger in der Frühphase kennen und schätzen lernte und dann zunehmend auch selbst anwendete. Ansonsten jedoch war er bereits ein angesehener systemischer Therapeut, der sich schon damals einen Namen gemacht hatte. Unter anderem war (und ist) er geschäftsführender Gesellschafter des Carl-Auer-Systeme Verlags, der sich auf die Publizierung wissenschaftlicher systemischer Literatur spezialisiert hatte. Weber sah in der Arbeit Bert Hellingers eine ganz wesentliche Fortführung der systemischen Familientherapie und schlug ihm vor, darüber ein Buch zu schreiben. Hellinger wollte damals (Anfang der 90er Jahre) jedoch nichts schreiben, er fürchtete, dass die Leser aus seiner Arbeit vorschnell ein fixes System und eine Schule machen würden. Schließlich erklärte er sich jedoch einverstanden, dass Gunthard Weber seine Arbeit in einem Buch dokumentieren dürfe.

Das Buch hieß „Zweierlei Glück“, erschien in Webers eigenem Verlag (Carl-Auer-Systeme) und wurde – zur großen Verwunderung aller Beteiligten - umgehend zum Bestseller. Innerhalb der systemischen Psychotherapie hatte der Untertitel des Buches eine durchschlagende Wirkung, die bis heute in vielen kritischen Kommentaren zu Hellingers Arbeit nachschwingt. Er lautet: „Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers“. Damit legte Weber den Systemikern ein Kuckucksei ins Nest.

Hellinger hatte nämlich mit der systemischen Therapie und der Heidelberger Schule, die dafür in Deutschland das Copyright beansprucht, im Grunde nichts am Hut. Sein therapeutischer Lern- und Erkundungsweg hatte über die Freudsche Psychoanalyse, die er als Erstes in Wien studiert und absolviert hatte, und die Janovsche Primärtherapie, die er danach in Amerika erlernte und viele Jahre praktizierte, und Hospitationen bei vielen anderen Therapeuten zur allmählichen Entwicklung einer eigenen Methode geführt. Er hat übrigens nie, wie manche Kritiker unterstellen, gelehrt oder unterschlagen, dass er vielen Therapeuten etwas abgeschaut und es dann auf seine eigene Weise verwendet und modifiziert hat. In „Ordnungen der Liebe“ ebenso wie in einem Interview mit Harald Hohnen und Berthold Ulsamer erwähnt er in Bezug auf die Aufstellungsmethode zum Beispiel Ruth McClendon, Les Kadis und Thea Schoenfelder, bei denen er (um 1980 herum) das Prinzip der Repräsentativen Wahrnehmung kennengelernt habe. „Aber nach welchen Ordnungen sie vorgegangen sind,

---

<sup>2</sup> Inzwischen gibt es mehrere systemische Schulen und zwei Berufsverbände bzw. Fachvereinigungen. Einer davon ist die erwähnte „Systemische Gesellschaft“, auf die ich am Ende dieses Kapitels eingehe. Um das Ganze nicht zu sehr zu komplizieren, beschränke ich mich jedoch im Wesentlichen auf die von den wichtigsten Vertretern der Heidelberger Schule geäußerte Kritik.

das war für mich nicht durchsichtig.“ (Hellinger 2001, S. 24) Darum ging es ihm aber: herauszufinden, was die Menschen wirklich steuert, was sie bindet und was sie möglicherweise befreien könnte. Die Systemiker hatten dazu nicht viel beizutragen, sie waren für ihn allenfalls methodisch inspirierend, gehören jedoch kaum zu seinen geistigen Ahnen. Das sind, neben Sigmund Freud, eher Philosophen wie Heidegger (an erster Stelle), Konfuzius, Lao-tse, Heraklit oder Dichter wie der von ihm über alles geliebte und verehrte Rainer Maria Rilke<sup>3</sup>.

Bert Hellinger benutzt auch keine systemtheoretischen Begriffe. Wenn er den Begriff „System“ hier und da verwendet (lieber spricht er von der „Familie“ oder, wenn er verallgemeinert, von der „Gruppe“), dann auf eine eher umgangssprachliche Weise, um deutlich zu machen, dass „das größere Ganze“ den Einzelnen oft für seine (des Ganzen) Zwecke „in den Dienst“ nimmt. Systemtheoretisch würde man sagen, dass jeder Einzelne unbewusst auch Systemfunktionen übernimmt. Daran stört sich übrigens niemand, obwohl der Satz inhaltlich das Gleiche aussagt wie Hellinger. Gunthard Weber hat, als erfahrener Systemiker, diesen unausgesprochenen Gehalt systemischen Denkens und Arbeitens in Hellingers Ansatz wahrgenommen. Zugleich hat er gesehen, dass Hellinger der systemischen Therapie mit seiner neuartigen Ausformung der Aufstellungsmethode ganz wichtige neue Anstöße geben könnte. Daher hat er diese kurzerhand als „Systemische Psychotherapie“ bezeichnet und in *dem* systemischen Verlag publiziert.

Das war das Kuckucksei, denn Hellingers Denkweise, so systemisch sie dem Gehalt nach ist, war der systemischen Therapie fremd. Vor allem seine Vorstellung von „Ordnungen“ passte nicht zum individualistisch-konstruktivistischen Weltbild der Heidelberger. Und wie Kuckuckseier es so an sich haben, wuchs es viel schneller als die anderen Eier im Nest. „Zweierlei Glück“ wurde zum Weltbestseller, die ihm folgenden, diesmal von Hellinger selbst verfassten „Ordnungen der Liebe“ kaum weniger. In kürzester Zeit war Hellinger *der* Starautor des bis dahin mit sehr bescheidenen Absatzzahlen wirtschaftenden Carl-Auer-Systeme Verlags. Das hätte dessen zweiter Gesellschafter, Fritz B. Simon, vielleicht noch schweigend hingenommen. Schlimm für ihn und manch andere systemischen Kollegen war es jedoch, dass – bedingt durch den Erfolg seiner Bücher und die rasant wachsende Nachfrage nach Aufstellungen – der Begriff „systemische Therapie“, den bis dahin nur Eingeweihte kannten, in der Öffentlichkeit nahezu ausschließlich mit Hellinger assoziiert wurde.<sup>4</sup> Denn Hellinger kümmert sich nicht um akademische Regeln und therapeutische Schulen, er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist und handelt, wie es ihm der Moment eingibt. Und vor allem ist seine Lebensphilosophie derjenigen, die hinter der systemischen Therapie Heidelberger Prägung steckt, geradezu entgegen gesetzt. Daher tat Abgrenzung Not.

Die Heidelberger Philosophie und Praxis nennt sich systemisch, ist aber zugleich sehr individualistisch - in meinen Augen ist sie sogar mehr individualistisch als systemisch. Der Grundgedanke der Systemtheorie ist, dass der Einzelmensch in systemische Prozesse unlösbar eingebunden ist, dass das System (die Gruppe) ein Eigengewicht hat und ein Eigenleben führt, dem sich der einzelne nicht entziehen kann. Daher kann menschliches Handeln und Fühlen nicht aus sich heraus verstanden werden, sondern nur in seinem Zusammenwirken mit dem System, das ihn hervorgebracht hat und in dem er sich bewegt. Wenn Hellinger sagt, jeder Mensch sei von etwas Größerem in den Dienst genommen und werde von einem

---

<sup>3</sup> Hellinger sieht im Werk von Rilke eine Weltsicht, die nicht erdacht ist, sondern „aus langer Erfahrung erwachsen ist. Das Wesentliche daran ist, dass Leben und Tod ineinander verwoben bleiben, dass das Schlimme in der Welt und das Leid gleich wesentlich mit dem Guten und Schönen besteht. Seine Weltsicht hat eine Fülle, die mich sehr bewegt. Es sind vor allem die *Duineser Elegien* und die *Sonette an Orpheus*, die mir dies vermitteln“ (Hellinger/Linz 2000, S. 14).

<sup>4</sup> Fairerweise lasten Simon und Retzer dies Hellinger persönlich allerdings nicht an, sondern seinen „Jüngern“. Wen sie konkret damit meinen, sagen sie indessen nicht, und sie bleiben auch jeden Nachweis schuldig für ihre Behauptung, diese würden „die Unterschiede aufweichen“ (S.64). Eigentlich hätte der Vorwurf an erster Stelle Gunthard Weber treffen müssen, aber der ist pikanterweise Simons Senior-Partner und Freund.

Gruppengewissen gesteuert, dann drückt er auf seine altertümliche Art einen systemtheoretischen Grundgedanken aus – mit dem Unterschied freilich, dass dies jeder verstehen kann, während der systemtheoretische Jargon nur Eingeweihten zugänglich ist (und viele Plattitüden verdeckt).<sup>5</sup> Daher erschrickt man bei manchen Aussagen Hellingers, die in systemtheoretischer Sprache abstrakt bleiben und den Hörer daher nicht treffen. Nach Hellinger wirkt das System (konkret: die Familie) *im* einzelnen, *in* seiner Seele, *in* seinem Leib, *in* seinen Überzeugungen, *in* seinen Gewohnheiten. Es ist auf eine ganzheitliche Weise in uns inkorporiert. Wir *sind* – in diesem Sinne – unsere Eltern, wir *sind* unsere Ahnen – sie wirken mit all ihren Erfahrungen in uns fort, und zwar nicht nur auf der körperlichen Ebene (was offensichtlich ist), sondern auch auf der seelischen und der geistigen Ebene. Daher geht es ihm darum herauszufinden, *wie* das System wirkt, welche Muster (Ordnungen) dabei vorherrschen, und wie der einzelne durch diese Muster beeinflusst oder bestimmt wird.

Die (Heidelberger) systemische Psychotherapie ist *in diesem Sinne nicht systemisch*, sie hat eine ganz andere Perspektive. Sie sieht das System dadurch konstituiert, wie die Systemmitglieder miteinander kommunizieren. Diese Kommunikationsmuster bilden ein Regelwerk, das seinerseits wieder auf die einzelnen zurückwirkt. Das Systemische spielt sich also nach dieser Auffassung hauptsächlich *zwischen* den Systemangehörigen ab, *nicht in* ihnen. Grundsätzlich sind sie frei. Daher stehen bei ihr nicht „die Strukturen und Prozesse innerhalb der Psyche des Patienten im Mittelpunkt (...), sondern die Kommunikationen, die mit Gefühlen und Gedanken verknüpft“ sind (Simon / Retzer 1998, S. 65). Man schaut also, wie die einzelnen Mitglieder einer Familie miteinander kommunizieren und wirkt auf eine Veränderung problemerzeugender Muster hin.

Praktisch drückt sich dies zum Beispiel darin aus, dass in einer Familienberatung – ganz grob gesprochen - zunächst mit allen Beteiligten deren jeweilige Sicht des Problems herausgearbeitet wird. Dann bespricht man, wie eine für alle akzeptable Lösung aussehen könnte und kommt schließlich zu einer konsensuellen Vereinbarung, was jeder zu dieser Lösung beitragen kann oder muss.<sup>6</sup> Sowohl Problemdefinition als auch die Lösung sind Ergebnis eines Verhandlungsprozesses zwischen den Familienangehörigen unter Anleitung des Beraters. Theoretisch hat der einzelne dabei Vorrang vor der Gruppe (der Familie, dem System), das heißt, man geht davon aus, dass die einzelnen Familienmitglieder autonom entscheiden und aushandeln können, wie die Familie funktionieren soll. Das System ist eine Randbedingung, die zwar auf die einzelnen zurückwirkt, aber grundsätzlich von ihnen bestimmt wird. Deshalb nenne ich diesen „systemischen“ Ansatz individualistisch.

Bei Hellinger ist es genau umgekehrt: Die Gruppenbindungen und -ordnungen bestimmen (über unser Unterbewusstsein und mithilfe unseres Gewissens), wie der einzelne lebt, welche Ziele, Aufgaben und Möglichkeiten er hat. Im erwähnten Beispiel bedeutet dies: Die Geschichte der Mutter der Klientin bestimmt, wie sich die Klientin in ihrer Gegenwartsfamilie (oder allgemein gegenüber Männern) fühlt und verhält, und zwar völlig unbewusst. Sie *kann* ihre Kommunikation nicht per Vereinbarung verändern, solange ihr die verborgene Dynamik („Ich räche dich“) nicht bewusst ist – diese wird sich heimlich immer wieder durchsetzen. Erst wenn sie ans Licht kommt, kann sich etwas lösen – und diese Lösung kann dann sogar von

---

<sup>5</sup> Das zeigt sich übrigens auch bei der systemischen Umformulierung des Familienstellens zur „Systemischen Strukturaufstellung“ durch Matthias Varga von Kibed und Insa Sparrer. Alles, was dort gemacht wird, kann auch in ganz normalen Aufstellungen (klassischer Art oder mit „Bewegungen der Seele“) gemacht werden. Dazu brauche ich weder ihre Sprachakrobatik noch die ganzen Subkategorien von Aufstellungsarten, die sich für mich wie die Gebrauchsanleitung moderner Telefone liest (die ich nur mit viel Mühe verstehe). Der seelische Gehalt der Hellingerschen Sprache geht dabei völlig verloren.

<sup>6</sup> Weder Hellinger noch sonst ein ernst zu nehmender Aufsteller würde bestreiten, dass dies *auch* ein Verfahren ist, das in vielen Fällen zu guten Lösungen führen kann. Manchmal mag es sogar angemessener sein, in anderen Fällen wird man jedoch ohne die Kenntnis der von Hellinger gefundenen Ordnungen nicht weiter kommen.

selbst geschehen. Und sie kann sich auch nicht ohne negative Folgen gegen ihre Familie oder deren seelisches Erbe stellen und entscheiden, da sie unbewusst diesem Erbe treu bleibt – wenn es sein muss, bis in den Tod hinein. Eine Lösung gibt es nur in Liebe.

Nach Hellinger zeigt sich in der Aufstellung eine Ordnung, gegen die unbewusst verstoßen wird, und daraus ergibt sich eine eindeutige Lösung (die sich ebenfalls in der Aufstellung zeigt, wobei die Empfindungen der Stellvertreter als Richtschnur und Korrektiv für den Leiter fungieren). Der Aufstellungsleiter hilft dem Klienten, die richtige Ordnung zu finden. Richtig ist, was die erkannte Verstrickung löst und dem Klienten hilft. Was dies konkret ist, kann man in jedem Einzelfall in der Aufstellung mithilfe der Reaktionen der Stellvertreter herausfinden. Die vom Aufstellungsleiter vorgeschlagenen Sätze oder Umstellungen oder die Eigenbewegungen der Stellvertreter dienen dazu, den Platz und die innere Haltung zu finden, die lösend wirkt und in der Familie und / oder der Seele des Klienten Frieden stiftet. Ist eine solche innere Haltung oder äußere Ordnung der Beziehungen der Familienmitglieder gefunden (was man daran erkennt, dass die Stellvertreter sich gut fühlen), sagt Hellinger manchmal den berühmt-berüchtigten Satz: „Das ist die Ordnung.“

Die inhaltliche Beschreibung der in Familien und Sippen wirkenden Ordnungen hat Hellinger allmählich aus den Beobachtungen in den Aufstellungen entwickelt. Er behauptet keineswegs – wie vielfach behauptet -, dass diese Ordnungen unverrückbar seien und er alles darüber wisse. „Ich fühle mich im Fluss, auch heute noch, und ich wehre mich gegen alles, was festlegt. Ich bleibe in diesem Fluss. Damit bleibt alles offen, nicht nur für mich, sondern auch für die anderen. Es wird nichts festgelegt“ (Hellinger/Linz 2000, S. 11).<sup>7</sup>

Dies betrifft aber mehr die Weiterentwicklung und Verfeinerung der Arbeit als die Grundordnungen in Familien und anderen Systemen. Hier haben sich in zwanzig Jahren Aufstellungsarbeit für Hellinger und seine Mitarbeiter klare Muster gezeigt, die universelle Gültigkeit zu haben scheinen. Inhaltlich handelt es sich dabei um Regeln der *Zugehörigkeit* (niemand darf aus der Familie ausgeschlossen werden), Ordnungen der *Rangfolge* (Wer hat Vorrang in einem System und was bedeutet dies?), der *Bindung* (Bindungen müssen anerkannt werden und sind unauflöslich) und des *Ausgleichs* (Geben und Nehmen müssen ausgeglichen sein). Ich kann darauf hier nicht näher eingehen und verweise auf die Literatur<sup>8</sup>. Hellinger macht keine Aussagen darüber, woher diese Ordnungen kommen. Insbesondere behauptet er nicht, dass sie naturgegeben sind. Wahrscheinlich handelt es sich um Verhaltensmuster, die sich im Laufe der Evolution als erfolgreich erwiesen haben und deshalb tief in uns eingepägt sind. Sie sichern den Bestand der Art, und das hat evolutionsgeschichtlich immer Vorrang vor den Interessen des Einzelnen. Daher wirken diese Ordnungen auch unabhängig von unserem Willen, und sie wirken unbewusst.

Es handelt sich dabei auch nicht um moralische Forderungen Bert Hellingers, sondern dies sind innere Gesetze, die in uns wirken, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wenn Kritiker Hellinger wegen seiner Beschreibung dieser Ordnungen als konservativ oder gar reaktionär bezeichnen, verwechseln sie Sollen und Sein. Sie fassen Hellingers Beschreibungen, die immer *Ist-Aussagen* sind, als *Soll-Aussagen* auf. Sie tun so, als propagiere er die Verhaltensweisen, die er als faktisch existierende beschreibt. Das genaue Gegenteil ist jedoch der Fall: Die

---

<sup>7</sup> An anderer Stelle dieses Interviews heißt es: „Im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, dass es überhaupt nicht darauf ankommt, ein fertiges Konzept zu haben, sondern Wachstumsimpulse zu setzen. Es wird ein gewisser Anstoß gegeben, den auch andere aufgreifen. Und so werden ihre Erfahrungen mit einbezogen. Damit wächst etwas, an dem viele mitgewirkt haben. Mit dem Gewissen und mit den Erfahrungen über die Bewegungen der Seele bin ich noch lange nicht zu einem Schlusspunkt gekommen. Ich bin weiterhin damit befasst und gewinne neue Einsichten dazu“ (Hellinger/Linz 2000, S. 11)

<sup>8</sup> Zum Einstieg und als Überblick eignen sich am besten Ulsamer 1999 und Nelles 2003.

Aufstellungsarbeit bringt diese verborgenen Muster lediglich ans Licht und sucht nach Lösungen, wie wir davon frei werden können.

Dieses Freiwerden setzt – nach Hellinger – allerdings voraus, dass man das, was ist, zunächst vorbehaltlos anerkennt und nimmt. Hier steckt das zweite große Missverständnis: Weil Hellinger die Anerkennung des Bestehenden fordert, meint man, er sei konservativ. Dabei wird übersehen, dass auch diese Anerkennung keine moralische Forderung, kein Du-sollst-Satz ist, sondern auf einer *Beobachtung* über funktionale Zusammenhänge in Systemen basiert: Nur durch Zustimmung werden wir frei, nicht durch Kampf gegen das oder Leugnen dessen, was ist. Gegen diese ganz wertfreien empirischen Beobachtungen und Schlussfolgerungen Hellingers setzen seine Kritiker moralisch wertende Soll Aussagen, die sich aus der Sicht eines progressiv denkenden Familienstellers zwar schön anhören, aber vergeblich und am Ende leidbringend sind. Das ist ähnlich wie bei natürlichen Grenzen oder Vorgängen, die uns vorgegeben sind: Dadurch, dass wir den Tod bekämpfen, werden wir weder frei davon noch unsterblich. Frei werden wir eher, wenn wir mit unserer Sterblichkeit in Einklang sind. Wer die Sexualität bekämpft, wird davon nicht frei, sondern eher innerlich davon besessen. Wer mit Tod und Sexualität einverstanden und in Einklang ist, propagiert aber weder das Sterben noch den Sex, sondern stimmt einfach nur dem zu, was ist, und gewinnt genau dadurch eine gewisse Freiheit.

Nach der Heidelberger systemischen Schule hingegen gibt es keine richtige (oder falsche) Ordnung, es gibt überhaupt keine vorgegebene Ordnung und daher auch keine richtige Lösung, sondern nur mehr oder weniger gute Lösungen, die mit dem Klienten zusammen erarbeitet werden. Letztlich bestimmt der Klient, was richtig ist. Ich habe allerdings noch kein wissenschaftliches oder empirisches Argument gelesen, *warum* es keine Ordnung im Hellingerschen Sinne geben *kann*. Alles, was ich lese, ist, dass eine solche Ordnung nicht *gefunden werden kann* (siehe unten) und dass es keine geben *darf*. Das zweite ist das deutlich stärkere Motiv, aufgrund dessen die Behauptung Hellingers und seiner Mitarbeiter, dass mit der Aufstellungsmethode ein recht zuverlässiges Instrument zur Entdeckung solcher Ordnungen zur Verfügung steht, gar nicht wirklich ernst genommen und geprüft wird. Denn die Vorstellung einer uns vorgegebenen Ordnung wäre „unheimlich“<sup>9</sup> und würde, so jedenfalls die Angst, die ganzen Emanzipationsbestrebungen der letzten 40 Jahre untergraben. Das *darf nicht sein!*

Hellinger trifft das Bewusstsein der deutschen Intelligenz an einigen so neuralgischen Punkten, dass seine Aussagen fast wie terroristische Anschläge auf dieses Bewusstsein aufgefasst werden. Einer dieser Punkte ist die Annahme, wir seien autonome Individuen, die sich frei (und mehr oder weniger folgenlos) für oder gegen ein bestimmtes Leben entscheiden können. Hellinger bestreitet dies, die Aufstellungen demonstrieren – für die Beteiligten ganz überzeugend -, dass dies nicht stimmt. Dies trifft das moderne Bewusstsein bis ins Mark – sollen all die Kämpfe, die zur Erlangung dieser Freiheit und im Namen dieser Autonomie gekämpft worden sind, umsonst gewesen sein?

Besonders schmerzlich ist dabei, dass so viele ehemalige Gesinnungsgenossen zu Hellinger „übergelaufen“ sind. „Es scheint“, schrieb Ursula Nuber 1995 in *Psychologie Heute*, „als seien die Kämpfer für Freiheit, Autonomie und Unabhängigkeit, für Selbstverwirklichung und Selbstbehauptung auf ihrem langen Weg müde geworden und ruhten sich nun erschöpft an der Schulter eines ‚Über-Vaters‘ aus.“

Ähnlich irritiert ob des Rückfalls hinter (scheinbare) Errungenschaften fragt Heiner Keupp, ein linker Sozialpsychologe und Goldner-Mitstreiter: „Warum protestieren Psychotherapeuten nicht, wenn die Antiaufklärung ungefiltert in Massenveranstaltungen ihre Stimme erhebt? Im Blick habe ich bei dieser Frage vor allem Kolleginnen und Kollegen meiner Generation, die

---

<sup>9</sup> Der Leitartikel von Ursula Nuber im Märzheft der „Psychologie Heute“ von 1995, das die Aufstellungsarbeit als Schwerpunktthema hatte, trug die Überschrift „Eine unheimliche Ordnung“. Das Attribut „unheimlich“ bezieht sich dabei ganz allein auf die Möglichkeit, dass es überhaupt solche Ordnungen geben könnte.

durch die Lernprozesse der Studenten-, Frauen- und Friedensbewegung gegangen sind; die sich vielleicht sogar mit kritischer Theorie und Ideologiekritik auseinander gesetzt haben und die konstruktivistische und dekonstruktivistische Analysen gelernt haben. Was begründet bei diesen Angehörigen meiner Generation diese kollektive Amnesie gegenüber den eigenen kritischen Lernprozessen?“ (2003, S. 28) Dass dahinter eine Einsicht stecken könnte, die Erkenntnis, dass an diesem Weg nicht alles richtig und einiges vielleicht sogar grundfalsch gewesen sein könnte, kommt Keupp wie auch Nuber nicht in den Sinn. „Kollektive Amnesie“ ist die ebenso schnelle wie bequeme Diagnose – die Leute haben alle einen Dachschaden.

Ein Großteil der Hellinger-Kritik ist also, wie man an diesen Aussagen unschwer erkennen kann, nicht fachlich-sachlich, sondern politisch motiviert. Hier werden eigene Überzeugungen, eigene „Lebensentwürfe“ und eigene Biographien gegen neue Erkenntnisse und eine von diesen angestoßene Bewegung verteidigt. Dabei trägt man Inhalte und Verfahren aus der politischen Sphäre in die der Familie und in den Bereich der philosophischen Erkenntnisprozesse.

Das Grundsetting der systemischen Therapie ist, wenn man es politisch ausdrücken möchte, „demokratisch“. Man geht aus von der Autonomie des einzelnen, der sich, unter Beachtung systemischer Rahmenbedingungen, seinen Platz in der Familie bzw. in der Welt sucht und aussuchen kann. Vom System und den anderen Individuen, die auch ihren Platz einnehmen wollen, werden dem zwar Grenzen gesetzt, aber im Prinzip ist jeder frei. Über die Grenzen muss dann verhandelt werden und müssen Vereinbarungen getroffen werden. Hier wird also das Modell des politischen Lebens auf das ganze Leben ausgedehnt.

Es ist die Frage, ob dies statthaft ist – „statthaft“ nicht in einem moralischen Sinne, sondern in dem Sinne, ob es der Wirklichkeit des sozialen Lebens entspricht. Sind in einer Familie alle gleich? Hat ein Kind die gleichen Rechte wie die Eltern (dann müsste es auch, wie im Staat, die gleichen Pflichten haben!)? Ist ein Kind autonom, kann es wählen? Sucht es sich seinen Platz in der Familie selbst aus, oder fällt ihm dieser Platz einfach zu? Wenn, was offensichtlich ist, letzteres zutrifft: Hat dies praktische Folgen, denen man sich nicht entziehen kann, oder nicht? Kann man die Zugehörigkeit zur Familie aus- und abwählen, ein- und austreten, oder gehört man auf Gedeih und Verderb dazu, wo immer man auch hingehet?

All diese (und noch weitere) Fragen laufen auf die Grundfrage hinaus: Gibt es in natürlichen Sozialsystemen wie der Familie eine Ordnung (systemische Regeln), die uns vorgegeben ist (sind), oder nicht? Haben sie also eigene, ihnen innewohnende Ordnungen, aufgrund derer es unangemessen ist, ihnen ein – in anderen Kontexten vollkommen richtiges – Modell wie Demokratie zu verordnen oder sie an demokratischen Vorstellungen und Verfahren zu messen? Die systemische Therapie will von solchen Ordnungen nichts wissen, während Hellinger behauptet, mithilfe der Familienaufstellungen wichtige Einblicke in solche uns vorgegebenen Ordnungen gewonnen zu haben und den Teilnehmern erfahrbar machen zu können. Daher ist für mich Hellinger der Systemiker, während für die Systemiker das jeweilige System nur Randbedingungen für ansonsten autonome Individuen schafft.<sup>10</sup>

Das wird vollends deutlich, wenn man sich den unterschiedlichen Erkenntnisphilosophien zuwendet. Die systemische Therapie vertritt einen „konstruktivistischen“ Erkenntnisansatz. Das bedeutet ganz kurz gesagt, man geht davon aus, dass wir als Menschen grundsätzlich keine Aussagen darüber machen können, wie die Wirklichkeit wirklich ist. Jeder konstruiert sich sein eigenes Weltbild und handelt dieser ganz und gar subjektiven Wirklichkeitskonstruktion gemäß. „Jeder Mensch lebt in seiner individuellen, autonomen Welt. Damit sich die Weltbilder mehrerer Menschen gleichen oder ähneln, bedarf es der kommunikativen Abstimmung“ (Simon/Retzer 1998).

---

<sup>10</sup> Ich habe von Gunthard Weber gehört, dass er es heute als Fehler ansieht, für sein Buch den Untertitel „Die systemische Therapie Bert Hellingers“ gewählt zu haben. Ich finde dies nicht, denn in der Sache hat er meines Erachtens richtig gehandelt. Ob es auch politisch klug war, ist eine andere Frage.

Das ist nicht nur ein ganz seltsamer, sondern auch ein ganz unsystemischer Gedanke. Zunächst zum Seltsamen: Wenn wir sagen: „Das ist ein Baum“, dann meinen wir: „Das ist *wirklich* ein Baum“. Wir meinen nicht: „Das ist in meiner subjektiven Wirklichkeitskonstruktion ein Baum, und wir müssen uns jetzt darüber verständigen, ob du dies ebenso siehst und wir daher gemeinsam davon ausgehen können, ob wir dies als Baum ansehen oder nicht.“ Wenn der andere das Baum-Sein des Baumes bestreitet, halten wir ihn vielmehr für verrückt. Die Baumheit eines Baumes ist übrigens völlig unabhängig von Kultur, Entwicklungsstand und Kommunikation. Ob ich mit meinem Nachbarn spreche oder mit einem Buschmann aus Afrika oder einem Amazonas-Indianer – wir alle erkennen und anerkennen einen Baum sofort als Baum, vor jeder Kommunikation und Vereinbarung.<sup>11</sup>

Wir können uns natürlich darüber auseinandersetzen, welche Bedeutung Bäume für uns haben, und diskutieren, ob diese oder jene Pflanze schon als Baum gelten kann oder nicht, oder ob es Sinn macht, die Bäume in Arten einzuteilen und wie diese Arten zu definieren sind, oder ob Kühe einen Baum auch als Baum ansehen, aber dass dem Baum-Sein eine tatsächliche Wirklichkeit zukommt, steht *praktisch* außer Frage.

Genauso wissen wir, dass ein Mensch ein Mensch ist, und dass ein Toter tot ist (das wissen, wie man zweifelsfrei beobachten kann, übrigens auch Kühe). Wir wissen zwar nicht, was dies bedeutet, aber dass dem Menschsein oder dem Todsein eine tatsächliche Wirklichkeit entspricht, und zwar eine – jenseits aller Diskussion - *unmittelbar erkennbare und gewusste* Wirklichkeit, steht außer Frage. Wir können also sehr wohl etwas über die Wirklichkeit sagen, und wir tun dies auch fortwährend.

Die Vorstellung gänzlich autonomer Individuen, die sich ihre jeweilige Welt in ihrem gänzlich autonomen Geist zusammenbasteln und sich dann über das Bastelergebnis mit anderen gänzlich autonomen Bastlern verständigen müssen, ist neben der Tatsache, dass sie *sich gar nicht verständigen könnten*, wenn hinter (oder in) den Weltbildern nichts objektiv Gemeinsames, Wirkliches stecken würde<sup>12</sup>, auch gänzlich unsystemisch. Für ein wirklich systemisches Denken ist für die Vorstellung individueller Autonomie kein Platz – alles ist schon immer als Teil von etwas Größerem, Umfassendem zu denken. Alles existiert in allem, und in jedem Einzelnen ist alles.

Nur deshalb können wir miteinander kommunizieren. Isolierte Einzelne ohne gemeinsamen Erfahrungsgrund würden isoliert bleiben. Jeder Kommunikation geht ein unmittelbares, intuitives, von allen Kommunikationsteilnehmern geteiltes Wissen voraus. Dieses Wissen entsteht nicht in unseren Köpfen, sondern entstammt unserer Teilhabe an der uns umfassenden Wirklichkeit. Es ist die reale Grundlage jeder Kommunikation. Das Systemische entsteht also nicht durch Kommunikation und besteht nicht aus Kommunikation, sondern geht ihr voraus, ermöglicht sie und ist in ihr verborgen. Dies ist eine viel tiefer greifende systemische Sichtweise als die der „Systemiker“.

Tatsächlich konstruiert die systemisch-konstruktivistische Auffassung aus einer partiell

---

<sup>11</sup> Damit bestreite ich nicht, dass zur Wirklichkeit des Baumes neben dem Baum (dem Wahrgenommenen) auch der Wahrnehmende gehört, wie Guni-Leila Baxa kürzlich dargelegt hat (Baxa 2004, S. 8 f). Ohne unsere Wahrnehmung existiert nichts (man kann diesen Satz auch umkehren: Nichts existiert auch ohne uns), aber daraus kann man nicht schließen, dass alles, was wir wahrnehmen, nur in uns (also nicht wirklich) existiert (Baxa behauptet dies nicht, aber die konstruktivistische Argumentation läuft darauf hinaus).

<sup>12</sup> Sprache und sonstige kommunikative Verständigung setzt immer eine ursprüngliche, unmittelbare, gemeinsame und geteilte Erfahrung voraus. Ohne den Bezug auf etwas Wirkliches außerhalb von uns selbst könnten wir nicht miteinander reden. Dies gilt auch Kultur übergreifend, denn sonst wären Sprachen nicht übersetzbar. Übersetzung setzt einen vor aller Versprachlichung geteilten Sinn voraus. Das bedeutet, dass jede kulturelle und subjektive Konstruktion von Wirklichkeit auf eine tatsächliche Wirklichkeit rekurriert. Diese Wirklichkeit ist aber kein Objekt außerhalb von uns, sondern sie ist Subjekt. Wir können sie daher nicht ergreifen, sondern ihrer nur innwerden. Vielleicht müsste man sie sogar als Prädikat auffassen, als ein immer währendes Wirken.

richtigen Beobachtung ein quasi religiöses Glaubenssystem. Die richtige Beobachtung ist, dass wir die Wirklichkeit immer durch eine subjektive Brille wahrnehmen und ihr von daher viele Bedeutungen zuschreiben, die nicht ihrem Sosein entsprechen. Das heißt: Wenn wir über die Wirklichkeit sprechen, vermischt sich deren Wahrnehmung in der Regel mit unseren Bedeutungszuschreibungen. Diese sind tatsächlich subjektiv und kulturell bedingt, und darüber kann und muss man sich verständigen, wozu es eine unabdingbare Voraussetzung ist, dass man die Bedeutungszuschreibung des Anderen als gleich berechtigt anerkennt und somit keinen eigenen Wahrheitsanspruch vertritt.<sup>13</sup>

Daraus kann man aber weder schließen, dass es keine Wirklichkeit gibt, noch, dass sich diese nicht erkennen lässt. Vielmehr teilen alle Menschen jenseits der sprachlichen Verständigung ein gemeinsames Wissen über das, was ist. Erst in der Versprachlichung (die schon im eigenen Kopf beginnt, wenn man den Erfahrungen Namen gibt) entsteht die subjektive Konstruktion der Wirklichkeit. Deshalb sind Benennungen immer nur Fingerzeige, nie das Wirkliche selbst.<sup>14</sup> Die Konstruktivisten behaupten jedoch, dass man grundsätzlich nichts über die Wirklichkeit wissen und erkennen kann und folglich auch nichts darüber sagen kann und darf, auch nicht als Fingerzeig. Wer dies, wie Hellinger, dennoch tut, gilt automatisch als Dogmatiker. Das Merkwürdige dabei ist, dass die Konstruktivisten ihre Auffassung, man könne über die Wirklichkeit nichts Wahres sagen und diese könne sich auch nicht zeigen, wie eine letzte Wahrheit behaupten. Ansonsten könnten sie ja Hellingers Ansatz als zwar konkurrierend, aber ebenso gültig und respektabel neben dem eigenen stehen lassen und es den Kunden überlassen, welches Vorgehen ihnen gemäßer erscheint.

Was ist nun Hellingers erkenntnistheoretischer Ansatz? Er nennt ihn phänomenologisch. Hellinger geht davon aus, dass sich die Wirklichkeit zeigt, wenn man sie in einer offenen, absichtslosen Haltung auf sich wirken lässt. Zum Beispiel bei einer Aufstellung, wo plötzlich etwas Unbekanntes auftaucht. Manchmal wird dies unmittelbar durch die Stellvertreter ausgedrückt, manchmal nimmt der Aufstellungsleiter etwas wahr, was er dann mitteilt. Bei Hellinger entstehen dann Sätze wie: „Hier ist ein Mord geschehen“ oder „Die Beziehung ist nicht mehr zu retten“ oder „Der Mann will sterben“ oder „Das Kind wird verrückt“. Solche Sätze wirken auf Außenstehende oft so, als beanspruche Hellinger, im Besitz einer höheren Wahrheit zu sein, als verkünde er die Wahrheit und manchmal gleich auch noch Vergangenheit und Zukunft.

So verständlich diese Wahrnehmung von außen ist, wenn man genau hinschaut und Hellinger bei seiner Arbeit am konkreten Fall beobachtet (und all diese Aussagen beziehen sich auf konkrete Fälle, in denen er mit Klienten arbeitet; in allgemeineren Schriften und Interviews äußert er sich nie auf diese Weise), wird man sehen, dass er nicht mit diesem Wahrheitsanspruch auftritt, der ihm nachgesagt wird. Vielmehr spricht er eine Wahrnehmung aus, die ihm in diesem Moment erscheint (daher „phänomenologische“ = aufscheinende Wahrnehmung), aber auch nur Gültigkeit für diesen Moment beansprucht. Der Klient ist vollkommen frei, dies anders zu sehen, und wird in keiner Weise genötigt, Hellingers Sicht zu übernehmen. Er wird lediglich aufgefordert, sich dieser Aussage zu stellen und sie auf sich wirken zu lassen.<sup>15</sup>

Genau deshalb diskutiert und verhandelt Hellinger auch nicht mit den Klienten. Das ist eine methodische Frage, keine Angelegenheit von autoritär – nicht-autoritär. Für ihn zeigt sich einen Moment lang ein wesentlicher Aspekt der Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist nie

---

<sup>13</sup> Hellinger wäre der letzte, der dies verneint. In keinem seiner Kurse und Bücher fehlt der Hinweis darauf, dass die Achtung des anderen die Basis für friedliches Zusammenleben ist. Es wird ihm ja von den meisten Gegnern sogar vorgeworfen, dass er den anderen – z.B. die Täter oder Menschen mit anderen Wertsystemen – zu viel achtet.

<sup>14</sup> Hellinger versucht dem dadurch gerecht zu werden, dass er betont, dass Wahrheit nie endgültig, sondern immer in Bewegung sei, sowie dadurch, dass er, vor allem in jüngerer Zeit, immer häufiger das Aufstellungsbild unkommentiert stehen und für sich sprechen lässt.

<sup>15</sup> Ausführlich erörtere ich dies im folgenden Kapitel.

vollständig, nie endgültig, aber dennoch im Augenblick immer wahr und gültig. Ihre Wahrnehmung beschränkt sich auch nicht auf den Therapeuten, sondern wird - im Idealfall von allen Kursteilnehmern, zumindest aber von den Repräsentanten in der Aufstellung - geteilt. Sobald man darüber spricht, entzieht sie sich wieder, und es besteht die Gefahr, dass sie im Darüber-Reden verwässert und verzerrt wird. Daher lässt er sie einfach so stehen und macht sie nicht zum Gegenstand von Diskussionen. „Jeder muss sich dem erst für einige Zeit aussetzen, das Gesagte an sich selbst überprüfen und dabei zu eigenen Erkenntnissen gelangen“ (Hellinger/Linz 2000, S. 11).

Es geht also nicht darum, andere zu einer bestimmten Sicht oder einem bestimmten Handeln zu veranlassen. Es geht einzig und allein um die Benennung einer Wirklichkeit, die sich *hier und jetzt* zeigt und daher *hier und jetzt* wahr ist. Jeder ist frei, sich dem Bild oder der Aussage zu stellen oder zu entziehen. Und es mag sein, dass sich mit dem Benennen und dem, was es bewirkt, die Wahrheit augenblicklich verändert.

Daher gibt es bei der phänomenologischen Arbeit auch keinen „Widerstand“. Dies ist auch ein verbreiteter Vorwurf gegen Hellinger: Er gehe nicht angemessen mit dem Widerstand der Klienten um, zum Beispiel, weil er sich der Diskussion verweigert oder keine Einwände zulässt. Darin zeige sich seine autoritäre Gesinnung, sein totalitärer Wahrheitsanspruch, Tröscher-Hüfner (2003) spricht sogar von „Diktatur“ und „Gewalt“.<sup>16</sup>

Einwände und Diskussionen zielen allerdings in der Regel auf Rechthaben, ihr Inhalt ist der Austausch von Meinungen. Dem verweigert Hellinger sich, und zwar mit gutem Grund: Mit der Diskussion wird nämlich die Wirkung eines erlebten oder mitgeteilten Bildes aufgehoben – anstatt es wirken zu lassen, will man darüber diskutieren.

Manche Beobachter, insbesondere Psychotherapeuten, deuten Einwände des Klienten als „Widerstand“, wobei sie der Meinung sind, dass Widerstand etwas ist, was zum Prozess der Therapie gehört, worauf der Therapeut eingehen und womit er therapeutisch arbeiten muss. Aus dieser Sicht heraus kritisieren sie Hellinger, der einfach sagt: „Wenn du nicht willst, wenn du meine Sicht nicht teilst, wenn du den Satz, den ich dir vorschlage, nicht sagen willst, dann hören wir auf. Dann war’s das.“

Zum Beispiel sage ich (sagt Hellinger): „Verneige dich vor deinem Vater“, und der Klient sagt „Nein, das tue ich nicht“ oder „Das kann ich nicht“. In letzterem Fall würde ich vielleicht noch sagen „Versuch’s einfach mal“ (je nachdem, wie er seine Weigerung vorbringt), ansonsten sage ich: „Okay, das war’s dann“ (sinngemäß, man kann das auch vornehmer ausdrücken). Damit achte ich den Klienten und seine Haltung (seinen so genannten „Widerstand“). Und das wird er mir danken, indem er sich innerlich sehr ernsthaft mit dem auseinandersetzt, was ich ihm vorgeschlagen habe. Manche sind auch zunächst einmal böse oder enttäuscht oder deprimiert oder fühlen sich bloßgestellt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass dies eine achtungsvolle Vorgehensweise ist. Der Klient steht dann allein mit seinem „Nein“ und trägt die volle Verantwortung dafür.

Wenn er sich vorher schon als erwachsen und ebenbürtig gesehen hat, wird ihm dies nichts ausmachen. Wenn nicht, dann ist diese Vorgehensweise geeignet, ihm sein Kindmuster zu zeigen, und sie fordert ihn heraus, dies hinter sich zu lassen, ohne dass der Therapeut dazu etwas tun muss. Wenn er nämlich direkt mit dem Kindmuster arbeitet, ist er schon in der Übertragung, und der Klient bleibt Kind. Der Therapeut kann einem Klienten nur aus dem Kindmuster helfen, wenn er von vorneherein die Annahme der Elternrolle verweigert. Genau dies ist der Fall, wenn ich ein „Nein“ eines Klienten achte, indem ich dann mit ihm nicht weiter arbeite.

---

<sup>16</sup> Mich interessiert es wenig, ob Hellinger persönlich rechthaberisch ist oder zu autoritärem Verhalten neigt; mich interessiert die Methode, mit der er arbeitet und die er lehrt, und die ist höchst wirksam und höchst achtungsvoll dem Klienten gegenüber, unter anderem gerade deshalb, weil er keine Diskussionen zulässt. Dass sein Stil dabei manchmal etwas lockerer sein könnte (er ist übrigens heute viel lockerer als früher), mag richtig sein, aber das ist eine Sache der persönlichen Note und keine der Systematik der Aufstellungsarbeit.

Merkwürdigerweise meinen einige, das sei „hart“ oder ein unangemessener Umgang mit „Widerstand“. Sie fordern weichere Strategien (wie das verbale Eingehen auf Einwände), um den Widerstand zu überwinden. Aber damit zeigen sie, dass sie den Klienten gerade nicht achten, sondern ihn und seine Haltung als Hindernis zu einem Ziel ansehen, das der Therapeut anstrebt. Diffiziler ist es, wenn der Klient nicht direkt Nein sagt, sondern einen Einwand anbringen möchte. Ich teile zwar Hellingers Grundauffassung, nicht zu diskutieren, aber hier kommt es, vor allem, wenn man vor Publikum arbeitet, sehr darauf an, wie man dies vermittelt. Es sind auch nicht alle Einwände Gegenmeinungen, manchmal möchte der Klient auch nur ein Missverständnis klären. Da wäre es sicher gut, wenn der Therapeut (Hellinger eingeschlossen) eher einen Moment länger zuhört, als dass er den vermuteten Einwand gleich abschmettert.

In der Hellingerschen Haltung und Vorgehensweise wird der Kunde als gleichwertig und als erwachsen angesehen und damit auch geachtet. *Aufstellungsarbeit nach Hellinger ist keine Arbeit mit dem inneren Kind!* Darin zeigt sich auch, dass die Hellinger-Arbeit keine Therapie im psychotherapeutischen Sinne ist, denn dort betrachtet man den Klienten im Grunde als Kind – zumindest innerhalb des therapeutischen Prozesses. Sonst würden die Forderungen nach Verantwortung für den Klienten keinen Sinn machen, denn Verantwortung übernehme ich nur für jemanden, den ich nicht für reif genug erachte, selbst für sich zu sorgen. In der Ablehnung dieser Verantwortungsübernahme und der Achtung des Nein des Kunden zeigt sich Hellingers Achtung vor dem Kunden oder Klienten als erwachsenem Menschen. Gerade dadurch, dass Hellinger das Nein eines Klienten ernst nimmt und es *nicht als Widerstand* deutet und entsprechend damit arbeitet, sondern die Arbeit abbricht, zeigt sich die Achtung vor dem anderen.

Da Psychotherapeuten das Konzept des Widerstandes (und der Übertragung) verinnerlicht haben, können sie dies oft nicht sehen, sondern deuten Hellingers Abbruch oder Nicht-Eingehen auf Einwände, wenn sie ihm freundlich gesonnen sind, als „provokativen Umgang mit Widerstand“ und als „provokative Therapie“. Die weniger freundlichen sehen darin autoritäres Gehabe und exklusiven Wahrheitsanspruch. Dabei gehen sie – ich bleibe jetzt einmal bei den „freundlicheren“ – jedoch von einer Voraussetzung aus, die der Aufstellungsarbeit und insbesondere der phänomenologischen Vorgehensweise nicht entspricht, sondern tragen ihre eigene Sichtweise in die Aufstellungsarbeit hinein. Das Konzept von Widerstand setzt nämlich voraus, dass der Therapeut es besser weiß und eine Vorstellung oder Absicht hat, was der Klient tun soll. In einer absichtslosen phänomenologischen Haltung kann es per definitionem keinen Widerstand geben, sondern nur zwei verschiedene Sichtweisen. Wenn ich demgemäß meine Sicht mitteile und der Klient teilt sie nicht und ich lasse dies so stehen, ohne weiter darüber zu diskutieren, so ist dies keine „harte“ oder „provokative“ Vorgehensweise, um seinen „Widerstand“ zu brechen, sondern eine Achtung der Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Klienten – und natürlich auch eine Achtung meiner eigenen Wahrnehmung, über die ich nicht verhandeln lasse.

Der eigentliche Prozess bei einer phänomenologischen Aufstellung besteht nicht darin, dass Verbindungen zwischen einer augenblicklichen Problemsituation und früheren Ereignissen und, darauf aufbauend, neuen Lösungen gesucht werden, sondern darin, dass Therapeut und Klient sich, unter Anleitung des ersteren, *dem Scheinen der Gegenwart aussetzen*. Dabei begegnen sie unmittelbar dem, was ist. In dieser Begegnung, durch das Aufblitzen der Wirklichkeit, werden sie getroffen, geheilt und verwandelt – und zwar beide, nicht nur der Klient. *Das* ist die Zumutung an jeden Aufsteller und der entscheidende Unterschied zur üblichen therapeutischen Haltung: auch er ist quasi Klient, er sitzt mit dem Klienten im selben Boot und setzt sich demselben Ozean aus, auch wenn er dabei die Ruderpinne in der Hand hält. Gemeinsam werden sie von den Wellen getragen oder verschlungen.

Dies ist eine radikal gegenwartsorientierte Haltung. Sie sagt nichts über die Vergangenheit und dort stattgefundenere Ereignisse aus, und sie macht auch keine Prognose für die Zukunft. Es mag Verbindungen dazu geben – tatsächlich speist sich die Faszination des Familienstellens zu einem großen Teil daraus, wie verblüffend treffend solche Verbindungen aufgezeigt werden –, aber der phänomenologische Ausdruck (das Bild, das Wort) steht eigentlich für sich selbst. Seine Wahrheit erweist sich nicht in Bezug auf faktische Ereignisse, historische Geschehnisse oder „objektive“ Tatsachen, sondern in der augenblicklichen Wirkung. Daher ist sie auch *nur eine Wahrheit des Augenblicks*.

Wenn wir von Wahrheit sprechen, fassen wir „die Wahrheit“ meist als Gegenstand auf, als Objekt. Das ist auch die Sicht von Hellingers Kritikern. Hier bin ich (Subjekt), dort sie die Wahrheit (Objekt). Subjekt und Objekt sind getrennt, und das eine will das andere erkennen und benennen. Zudem gilt das Objekt (wörtlich: das Entgegenstehende) als etwas Festes, Unveränderliches. In der phänomenologischen Haltung ist die Wahrheit aber kein Gegenstand und kein Objekt, sondern eher eine Bewegung.

Die Haltung Bert Hellingers zur Wirklichkeit und seine Auffassung derselben hat ihre Vorbilder nicht, wie bei den Systemikern, in der Wissenschaft, sondern in Philosophie und Kunst. Für einen Mozart oder Beethoven, einen Michelangelo, Picasso oder van Gogh, einen Goethe oder Shakespeare war es keine Frage, dass sie von etwas Größerem geführt wurden und dem zu dienen hatten. Sie empfanden sich als Werkzeuge einer Kraft, die nicht ihnen gehörte, über die sie nicht verfügen konnten, die aber sehr wohl über sie verfügte und sich ihrer bediente, um der Welt ein wenig Schönheit und Wahrheit zu offenbaren. Man kann auch sagen: Die Schönheit und Wahrheit offenbart sich selbst in ihren Werken.

In der Philosophie hat besonders Martin Heidegger, der auf Hellinger großen Einfluss hatte, die Auffassung des „Eingebettet“-Seins ins Sein systematisch entwickelt. Gemeinsam ist all diesen Sichtweisen, dass sie – im Gegensatz zur Wissenschaft – die Wirklichkeit nicht als ein Gegenüber, ein Objekt betrachten, das wir be-greifen und feststellen können, sondern als Subjekt, als etwas Größeres, das uns umfasst, uns – wie Hellinger formuliert – „in den Dienst“ nimmt, und sich selbst durch uns offenbart. Jedem Künstler wird diese Sichtweise zugestanden, ja, das Empfangen der Musik, des Bildes oder des Gedichtes gilt als Charakteristikum der ganz großen Werke: sie wurden nicht geschaffen, sondern gehört, gesehen, gefühlt oder ganz einfach nur diktiert. Hellinger macht nichts anderes, als diese Erfahrung ins alltägliche Leben zu holen.

Grundsätzlich haben Simon, Retzer und alle anderen „Systemiker“ (wie der Vorsitzende der „Systemischen Gesellschaft, Arist von Schlippe) also recht, wenn sie die Unterschiedlichkeit zwischen Hellingers Ansatz und dem ihren betonen. Ob sie, wie einige meinen, auch unvereinbar miteinander sind, oder, wie andere es (auf beiden Seiten) sehen, durchaus einander befruchten, vielleicht sogar miteinander kombiniert werden können, mag ich hier nicht beurteilen. Was die Begriffsansprüche betrifft, die Simon und Kollegen auf das Wort „systemisch“ erheben, kann man sehr geteilter Meinung sein. Der Sache nach ist Hellingers Ansatz in meinen Augen systemischer als der der „Systemiker“, aber es ist auch verständlich, dass diese ihre Lehre möglichst „rein“ halten wollen.

Dann sollten sie den anderen aber nicht vorwerfen, eine Art Sekte zu sein. Eher gebärden sie sich als eine solche, wenn sie alles, was nach Hellinger riecht, abstoßen wollen<sup>17</sup>. Den Kunden

---

<sup>17</sup> Gunthard Weber, ein Systemiker der ersten Stunde, musste lange darum kämpfen, dass sein „Wieslocher Institut für systemische Lösungen“, in dem sowohl die klassische Heidelberger Systemtherapie als auch Aufstellungen nach Hellinger praktiziert und gelehrt werden, von der Systemischen Gesellschaft als Mitglied aufgenommen wurde, obwohl er nicht bereit war, sich von Hellinger zu distanzieren. Er hat dies wohl nur seinem Ruf als Mitbegründer der systemischen Therapie in Deutschland zu verdanken.

Andere, die nicht diesen Status haben, sehen sich dagegen zu öffentlichen Distanzierungen veranlasst, um als Person und als Institut nicht aus der systemischen Gemeinde exkommuniziert zu werden.

ist dies ohnehin egal, die interessiert, ob ihnen geholfen wird, und das kann hier wie dort der Fall sein. Hier geht es vornehmlich um professionelle Abgrenzungen und Ambitionen, auch um Karrieren. Betroffen sind davon mehr diejenigen, die zwischen den beiden Seiten stehen und sich um Vermittlung bemühen als die jeweiligen Flügelstürmer.

Der Glaubenskrieg darüber, ob die Wirklichkeit, wie Hellinger sagt, „gefunden“ werden kann oder nicht, geht jedenfalls nicht von Hellinger aus. Er macht und sagt einfach, was er für richtig hält, ohne sich um das zu kümmern, was andere machen. Allein dadurch fühlen diese sich bedroht, was darauf hinweist, dass sie sich ihrer eigenen Sache nicht so sicher sind, wie sie vorgeben. Die Sorge um die Klienten entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Kampf um die eigene Weltanschauung – die Klienten werden dabei nur benutzt. Wenn das mit der individuellen Autonomie etc. alles so klar wäre, bräuchte man über einen alten Ex-Priester, der etwas anderes meint und tut als man selbst, nicht soviel Geschrei zu veranstalten. Und man würde einfach die individuelle Autonomie derjenigen achten, die sich diesem Mann und seinen Mitarbeitern anvertrauen, und sie nicht als Dummköpfe oder verführte Schafe hinstellen.

Die Praxis hat die ideologischen Kämpfe allerdings längst überholt. Die meisten Systemiker wissen nur zu genau, welch ein wertvolles und wirksames Instrument Bert Hellinger mit den Aufstellungen geschaffen hat. Daher ist die Arbeit mit Familien- und Systemaufstellungen in der familientherapeutischen Praxis wie auch in Organisationen heute gang und gäbe und längst nicht auf den engeren Hellinger-Kreis beschränkt. Selbst Kritiker wie Fritz Simon benutzen die Methode.

Dies führt dazu, dass die berufs- und verbandspolitischen Frontleute Eiertänze vollziehen müssen. Ein solcher Eiertanz ist die so genannte „Potsdamer Erklärung“ der „Systemischen Gesellschaft“, verfasst von deren Vorsitzendem Arist von Schlippe unter maßgeblicher Mitwirkung des ehemaligen Hellinger-Schülers Matthias Varga von Kibed (Juli 2004). Wenn ich heute die kritischen Aufsätze von Simon / Retzer aus den Jahren 1995 und 98 lese, dann verstehe ich kaum noch, wieso ich mich damals darüber aufgeregt habe. Das Niveau war jedenfalls um Klassen höher und die Aussagen waren ausgesprochen fair verglichen mit dem, was von Schlippe / Varga von Kibed heute von sich geben.

In dieser Erklärung<sup>18</sup> wird versucht, die Aufstellungsarbeit Hellinger wegzunehmen und, in modifizierter Form, für die Systemiker in Besitz zu nehmen. Hellinger, dem – soviel wird immerhin zugegeben - das „bleibende Verdienst“ zukomme, „neue und innovative Vorgehensweisen entwickelt“ und „die Aufstellungsarbeit verdichtet“ zu haben, habe sich im Laufe der Jahre leider „immer mehr von der originär systemischen Arbeit entfernt“. Daher sei es an der Zeit, ihn quasi zu enteignen. Wörtlich: „Aufstellungsarbeit ‚jenseits von Hellinger‘ sollte sich als therapeutisches Instrument weiterentwickeln, doch die enge Verbindung mit seinem Namen ist heute nicht mehr aufrechtzuerhalten.“

Übertragen auf andere Ansätze würde das heißen: Wir wollen Psychoanalyse, distanzieren uns aber aufs Schärfste von Freud; wir praktizieren Gestalttherapie, möchten aber auf keinen Fall mit Fritz Perls in Verbindung gebracht werden, etc. Nun denn ...

Das alles könnte man auf sich beruhen lassen, wenn es innerhalb der therapeutischen Szene bliebe und es nur um eine saubere Abgrenzung und Unterscheidung verschiedener Haltungen, Verfahren und Methoden (und Weltanschauungen!) ginge. Das könnte ja durchaus auch im Sinne des Klienten sein, damit dieser das Angebot besser überschauen und einordnen kann. Dazu bedürfte es aber nicht der massiven Abwertung der Vorgehensweise Hellingers und der Kollegen, die ihm darin im Großen und Ganzen folgen. Genau diese Abwertung – und

---

<sup>18</sup> Nachzulesen unter [www.systemische-gesellschaft.de](http://www.systemische-gesellschaft.de)

damit die Etablierung der eigenen Philosophie und Vorgehensweise als der einzig richtigen systemischen Arbeit – ist jedoch Inhalt und Zweck dieser Erklärung. In den Medien, die inzwischen für Negatives über Hellinger hinreichend sensibilisiert sind (vor 10 Jahren hätte eine Presseerklärung der Systemischen Gesellschaft keinen einzigen Journalisten interessiert) wird sie als wissenschaftliches Verdikt der Hellinger-Arbeit wahrgenommen und verbreitet, mit der Folge, dass sich Klinik-, Amts- oder Schulleiter darauf berufen und ihren Mitarbeitern die Zusammenarbeit mit Aufstellern untersagen.

Schaut man sich an, was Hellinger vorgeworfen wird, so findet man wenig Konkretes und Zutreffendes. Das beginnt schon mit der Aussage, Hellinger habe sich von der originär systemischen Arbeit entfernt. Das ist schlicht Unsinn, denn Hellinger hat, wie gezeigt, nie „originär systemische Arbeit“ im Sinne der „Systemischen Gesellschaft“ gemacht. Das haben Simon/Retzer ihm ja schon 1995 und 1998 vorgeworfen. Wie kann er sich da entfernen? Wer sich entfernt hat, sind einige führende Systemiker wie von Schlippe, die Anfang der 90er noch fasziniert waren von Hellingers Arbeit und nun enttäuscht sind, dass sie ihn nicht in *ihr* Boot ziehen konnten.

Im einzelnen werfen sie Hellinger vor (Kursivdruck = wörtliches Zitat aus der Erklärung):

- *die Vernachlässigung von Auftragsklärung und Anliegenorientierung*

Zu deutsch: Hellinger geht nicht auf das ein, was die Klienten wollen.

Das ist falsch. Richtig ist: Er macht es anders, als es in der systemischen Praxis üblich ist. Darüber hinaus gibt es einzelne Fälle, wo Hellinger der Aufstellungsdynamik gefolgt ist, ohne sich um das Anliegen des Klienten zu kümmern. Ich halte dies, ebenso wie die meisten Aufstellerkollegen, für unangemessen, nehme aber an, dass mir solche Fehler auch schon mal unterlaufen.

Im Allgemeinen schaut Hellinger sehr wohl und sehr genau darauf, worum es dem Klienten geht. Er hat allerdings seine eigene Art, auf den Klienten und sein Anliegen einzugehen und dessen Auftrag zu prüfen – er übernimmt nicht einfach, was der Klient ihm sagt, sondern prüft, ob dies auch die Seele des Klienten möchte und ob er selbst sich auf das Anliegen des Klienten überhaupt einlassen möchte / darf. Manchen Ansinnen der Klienten verweigert er sich auch, vor allem, wenn ihm dabei eine Elternrolle übertragen wird. Das ist ein sehr delikates Verfahren, bei dem es darauf ankommt, dass Berater und Klient sich aufeinander einstimmen und in Übereinstimmung bleiben.

Jeder Therapeut oder Berater weiß, dass Klienten oft Themen und Probleme vorschieben, um sich dem Eigentlichen nicht stellen zu müssen. Dieser Vorgang ist meistens ganz unbewusst – sie **wollen** also nicht täuschen. Wir tragen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit tiefen Mustern immer zwei Seelen in unserer Brust: eine, die etwas ändern und lösen möchte, und eine, die mit allen Mitteln versucht, um diese Änderung herum zu kommen. Denn eine Lösung ist fast immer mit einer schmerzlichen Einsicht oder Konsequenz verbunden, zumindest ist dies die Angst.

Wenn also ein Klient sein Anliegen vorträgt, ist es für den Berater immer wichtig, zu erkunden, ob sich hinter dem Gesagten nicht noch etwas anderes, Wichtigeres verbirgt.

**Wie** man dies macht, ist höchst unterschiedlich. Albrecht Mahr, einer der bekanntesten Familiensteller, zieht es zum Beispiel vor, die Klienten ausführlich reden zu lassen und dabei auf kleine Signale in der Sprache oder auf den Körperausdruck zu achten. Bert Hellinger dagegen hat immer nur wenige Sätze zugelassen, um den Selbstdeutungen und Problembeschreibungen der Klienten keine Chance zu geben, das eigentliche Seelenthema zu verschleiern. Heute geht er manchmal so weit, dass er ohne jede verbale Kommunikation mit dem Aufstellungsprozess beginnt. Wenn man Mahr und Hellinger genau zuschaut, wird man feststellen, dass beides gewisse Vorteile und Risiken hat, und dass beides funktioniert (und

schief gehen kann). Und da Hellinger keine Schule gebildet hat, steht es jedem Aufsteller frei, seine eigene Form zu finden. Hellinger zeigt und erläutert lediglich seine Methode, er schließt aber niemanden aus, der es anders macht.

Was Hellinger also macht, ist eine bestimmte, in der Form recht ungewöhnliche Weise, den Auftrag und das Anliegen des Klienten aufzunehmen und sich selbst zu prüfen, wie er sich als Berater dazu stellt und verhält. In den Supervisions- und Fortbildungskursen für Therapeuten und Berater, die er seit 2002 regelmäßig durchführt (die v. Schlippe / v. Kibed offenbar nicht mehr kennen), ist diese Auftragsprüfung das zentrale Thema. Wie er dabei verfährt, ist sicher neu und anders, aber generell von Vernachlässigung zu reden ist – jenseits von Fehlern, die jedem unterlaufen - absolut unredlich. Und für die Aufstellungsarbeit insgesamt gilt, dass die Klärung und Achtung des Klientenanliegens ein ganz wichtiger Bestandteil ist, der in allen seriösen Ausbildungen vermittelt wird.

- *die Verwendung mystifizierender und selbstimmunisierender Beschreibungen („etwas Größeres“, „in den Dienst genommen“ u.ä.)*

So spricht Hellinger seit je her, also auch schon in den achtziger und neunziger Jahren, als die Verfasser dieser Erklärung sich noch zu seinen Schülern, Freunden oder Kollegen zählten. Diese Sprache ist weder systemtheoretisch noch wissenschaftlich-buchstäblich, sondern bildhaft, wie die literarische, poetische und teilweise (Nietzsche, Heidegger, neuerdings auch Sloterdijk) auch die philosophische Sprache<sup>19</sup>.

Es ist also eine andere Sprache als die der Systemiker. Ist das verwerflich? So liest es sich jedenfalls. Dann muss dieser Vorwurf auch gegen die meisten unserer „Dichter und Denker“ erhoben werden! Was an Ausdrücken wie „etwas Größeres“ oder „in den Dienst genommen“ mystifizierend oder gar selbst immunisierend sein soll, verstehe ich allerdings nicht. Im Gegenteil: Jeder normale Mensch (und an solche wendet Hellinger sich, im Unterschied zu den Systemikern, die meist für Fachkollegen schreiben) versteht, was damit gemeint ist. Systemtheoretische Begriffe wie „autopoetisch“ sind für den Laien und Klienten immunisierender und mystifizierender, weil er sie nicht versteht.

- *die Nutzung uneingeschränkt generalisierter Formulierungen und dogmatischer Deutungen („immer, wenn“, „schlimme Wirkung“, „mit dem Tode bestraft“, „der einzige Weg“, „das Recht verwirkt“ u.ä.).*

Generalisieren tut Hellinger manchmal, das stimmt. Wenn er in einem konkreten Fall einen Zusammenhang entdeckt, formuliert er diesen oft allgemein. Er begründet dies damit, dass dies dem Betroffenen mehr hilft und, wenn sie es lesen, auch anderen helfen kann.

Andererseits verändert er diese Aussagen auch stets und sagt vielleicht sogar das Gegenteil, so dass derjenige, der die Arbeit lernt, sich nicht nach Hellinger richten kann, sondern selbst schauen muss.

Generalisierungen sind im übrigen therapeutisch oft notwendig und hilfreich. Wenn man in jeden Satz Ausnahmeklauseln mit einbaut, müsste man wie ein Politiker reden und sollte besser schweigen – das wissen auch die Systemiker.

Was ist eine „dogmatische Deutung“? Wenn ich sage „Das hat eine schlimme Wirkung“? Diesen Satz kann man überprüfen, da sehe ich kein Dogma. Auch ein Satz, der mit „immer, wenn“ beginnt, kann ganz leicht überprüft oder, wie die Wissenschaftler sagen, falsifiziert werden. Und Hellinger hat kein Problem, seine Aussagen zu revidieren, wenn man ihm empirisch zeigt,

---

<sup>19</sup> Im Schlusskapitel meines Buches „Das Hellinger-Prinzip“ habe ich die Bedeutung der Bildersprache gegenüber eine buchstäblichen Sprache, wie sie in der Wissenschaft üblich und notwendig ist, für die Seele ganz allgemein und die Therapie im Besonderen dargestellt (Nelles 2003, S. 149-154).

dass sie nicht stimmen.

Generell: Die zitierten Aussagen sind therapeutische Aussagen in bestimmten Situationen. Um sie zu beurteilen, müsste man in jedem Einzelfall untersuchen, ob sie stimmen (es könnte ja sein, dass jemand tatsächlich „sein Recht verwirkt“ hat oder dass es in einer bestimmten Situation nur einen einzigen Weg gibt!), und außerdem, wie sie gewirkt haben. Denn in der Therapie (auch der systemischen) gilt: Wer heilt, hat recht.

Dennoch ist die Form, in der Bert Hellinger seine Wahrnehmungen mitteilt, nicht jedermanns Sache. Auch nicht unter den Aufstellern. In der „Praxis der Systemaufstellung“ sind ebenso wie in Büchern führender Aufsteller immer wieder Plädoyers für eine vorsichtigeren, weniger apodiktisch erscheinende Ausdrucksweise zu lesen. Dazu braucht man sich nicht von Hellinger zu distanzieren, denn er verlangt keinerlei Gefolgschaft. Man kann alles auch anders machen als der „Meister“, und jeder hat seinen eigenen Stil. Ob das dann auch so wirksam ist wie bei Hellinger, ist eine andere Frage, auf die ich an anderer Stelle dieses Buches eingehe.

- *der Einsatz potentiell demütigender Interventionen und Unterwerfungsrituale*

Was ist das, „potentiell demütigend“? Eine Verneigung vor der Mutter? Vor dem Leben, dem Tod, der Liebe, dem Schicksal, dem Ehepartner? Ein Niederknien?

„Potentiell“ kann alles falsch und schlimm sein! Das ist nun tatsächlich eine selbst immunisierende Aussage! Man kann sie nämlich nicht widerlegen, weil man sich immer auf sein „potentiell“ zurückziehen kann („Ich habe nichts behauptet, ich habe nur gesagt, es **könnte** so sein). Potentiell bin ich auch ein Mörder oder was immer man will. Welch ein Armutszeugnis für Leute, die sich auf die Wissenschaft berufen!

Zur Verneigung (die ja wohl gemeint ist). In Asien verneigen sich die Menschen andauernd, meist rituell, oft aber auch mit großer Anmut. Jeder Künstler verneigt sich vor seinem Publikum, ohne dass jemand dies demütigend findet. Ist es demütigend, sich vor der Frau und dem Mann zu verneigen, die einem das Leben geschenkt haben?

Sich Verneigen hat auch etwas mit Kultur (im besten Sinne) zu tun, mit Anerkennung und Würdigung. Beides sind ungeheuer heilsame Vorgänge für die Seele, wenn man sie richtig einsetzt. Wie kann ein kluger Mann wie Arist von Schlippe nur solch einen Unsinn schreiben? Er weiß genau, worauf es ankommt: auf den Kontext, in dem eine Verneigung vorgeschlagen wird, und auf die Art und Weise, wie sie eingesetzt wird. Ich habe noch nicht erlebt, dass Hellinger jemanden dazu gezwungen hätte. Er ist dabei ganz vorsichtig. Und wenn er mal etwas Nachdruck dahinter legt, dann beim Stellvertreter, der ja nur in einer Rolle agiert und – eben stellvertretend für den Klienten – diesem zeigen kann, was eine Verneigung möglicherweise bewirkt, ob sie zur Lösung beiträgt oder nicht.

Es wäre ja durchaus hilfreich, über den Einsatz von Verneigung und Niederknien zu diskutieren, um die Sensibilität dafür zu schärfen, wo dies angebracht ist und wie man damit umgeht<sup>20</sup>.

Hellinger würde dem sicher zustimmen, so wie er **jede** rituelle Übernahme seiner Sätze und Vorgehensweisen seit jeher ablehnt (was nicht ausschließt, dass ihn manchmal der Teufel reitet und er selbst – wie jeder andere Therapeut – mal etwas sagt oder tut, was nicht ganz angemessen ist). Sicher hat er nicht selten Klienten ganz massiv (in vieler Augen auch zu massiv) mit den Folgen konfrontiert, die zum Beispiel die Verweigerung einer Verneigung vor der Mutter mit sich bringt. Er geht, wie er immer betont, an die Grenze – um der guten Wirkung Willen und weil er dies seiner eigenen Seele schuldig zu sein glaubt. Bei solchen Grenzgängen sind auch schon mal kleine Übertretungen möglich. Aber man muss einem Bert

---

<sup>20</sup> Dies geschieht sowohl in allen Ausbildungen als auch in der offiziellen Zeitschrift der Fachvereinigung der Aufsteller „Praxis der Systemaufstellung“. Zum Thema Verneigung führen zum Beispiel vier maßgebliche Aufsteller (Hunter Beaumont, Eva Madelung, Wilfried De Philipp und Jakob Robert Schneider) in Heft 1, 2004 ein kontroverses Gespräch, in dem die Grenzen und Möglichkeiten dieser Intervention ausgelotet werden. Arist von Schlippe und jeder andere könnte sich sicher an dieser Debatte beteiligen, wenn er Sachliches dazu zu sagen hat.

Hellinger nicht sagen, dass eine erzwungene Verneigung und Selbstdemütigung nichts bringt.

- *die angeblich zwingende Verknüpfung der Interventionen mit bestimmten Formen des Menschen- und Weltbildes (etwa in Bezug auf Genderfragen, Elternschaft, Binationalität u.a.)*

„Genderfragen“ – so etwas nenne **ich** „mystifizierende Sprache“!

Ich weiß zwar, was das sein soll, ohne ins Lexikon zu schauen, aber der durchschnittlich gebildete Klient wird durch diese Art von Sprache (die im übrigen nichts an Klarheit und Trennschärfe bringt) ausgeschlossen. Der Fachdiskurs kann so ungestört durch einfache Fragen einfacher Menschen in und um sich selbst kreisen und sich damit auch immunisieren. Gänzlich unklar bleibt aber auch mir, was damit gemeint ist, dass Hellinger bei diesen – sagen wir es auf deutsch – Geschlechterfragen und bei „Binationalität“ (verschiedener Nationalität der Eltern) eine „zwingende Verknüpfung“ mit „demütigenden Interventionen“ vornimmt. Meint von Schlippe damit, dass es demütigend ist, wenn Hellinger ein Kind mit einer deutschen Mutter und einem israelischen Vater sich vor der nationalen Herkunft des Vaters verneigen lässt? Oder umgekehrt (und wesentlich brisanter), ein israelisches Kind mit einem deutschen Vater? Demütigend könnte dies vielleicht sein, wenn er jemanden dazu zwingen würde. Aber wenn er darauf besteht, dass eine solche Verneigung notwendig sei, damit in der Seele des Kindes auch die väterliche Herkunft gewürdigt wird und zu ihrem Recht kommt, weil das Kind nur so mit sich und seinem Erbe im Reinen sein kann – was ist daran demütigend?

Die Frage müsste doch eher sein: Hilft das dem Betreffenden oder nicht? Welche Rolle spielt die nationale Herkunft der Eltern in gemischt nationalen Familien, oder die Religion, die Kultur des jeweils anderen Elternteils? Das sind Fragen, zu denen Hellinger ganz neue – und sicher auch provozierende, weil Gewohntes in Frage stellende – Antworten gibt, mit denen man sich **inhaltlich** auseinandersetzen müsste. Dass Hellinger mit den Verallgemeinerungen seiner Einzelbefunde – die in der therapeutischen Situation, wie gesagt, richtig und wichtig sein können - manchmal über das Ziel hinaus schießt, ist ja richtig, könnte aber auch als notwendig angesehen werden, um Denkanstöße zu forcieren. Diese inhaltliche Auseinandersetzung unterbleibt jedoch (innerhalb der Aufstellerszene wird sie – auch öffentlich - geführt, man könnte sich daran beteiligen), weil sie zu sehr unbequemen Einsichten führen könnte.

Unter Unterwerfungsritualen und Demütigung bei „Genderfragen“ kann ich mir nichts vorstellen. Ich weiß beim besten Willen nicht, was in Bezug auf Hellinger damit gemeint sein könnte.

In Bezug auf Elternschaft ist es so, dass Hellinger die Achtung der Eltern für unabdingbar hält und betont, dass jedes Kind in der Seele seine Eltern liebt. Die Verneigung vor den Eltern (vorgenommen zumeist von Stellvertretern!) bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Verneigung vor dem Leben und seiner Quelle – den Eltern. Man kann den Fluss (das Leben) nicht ohne die Quelle (die Eltern) haben. Die Verneigung bedeutet die Anerkennung dieses Sachverhaltes. Die Frage ist: Stimmt das oder stimmt es nicht? Und: Was ist die Wirkung, wenn dies anerkannt wird (zunächst vom Berater, dann vom Klienten), und was ist die Wirkung, wenn es vermieden und negiert wird?

- *die Vorstellung, über eine Wahrheit verfügen zu können, an der eine Person mehr teilhaftig ist als eine andere. Dies führt zu der Verwendung verabsolutierender Beschreibungsformen und impliziert, dass keine partnerschaftliche Kooperationsbeziehung angestrebt wird.*

Das ist ein nachvollziehbarer Vorwurf. Ich halte ihn zwar nicht für berechtigt, sehe aber, dass man Hellinger so interpretieren **kann**. Letztendlich ist es ein methodisch-

erkenntnistheoretischer Streit, der nicht entschieden werden kann. Mit der Beschreibung der phänomenologischen Vorgehensweise habe ich versucht, Hellingers Ansatz zu verdeutlichen und zu begründen und zu zeigen, dass er nichts mit absoluten Wahrheitsansprüchen zu tun hat.

Was bleibt? Die „Systemiker“ sind anderer Meinung als Hellinger und Kollegen. So what?

Sie wollen nicht mit deren Arbeit verwechselt werden. Das ist legitim.

Sie wollen die Deutungshoheit behalten darüber, was sich systemisch nennen darf und was nicht. Das ist politisch verständlich, aber weniger legitim. Es trifft vor allem die Grenzgänger in ihren eigenen Reihen, Hellinger ist es egal. Er fasst seine Arbeit noch nicht einmal als Therapie auf und strebt keine Aufnahme in einen therapeutischen Verband an.

Ihren Kampf um diese Deutungshoheit verbinden von Schlippe, Varga von Kibed und die Unterzeichner dieser Erklärung mit sachlich falschen Behauptungen und wissenschaftlich unangemessenen Interpretationen sowie einer außerordentlich arroganten Haltung gegenüber den Kunden der Hellinger-Arbeit, für deren Interessen sie sich – von diesen unerbeten – angeblich einsetzen. Gleichwohl wollen sie – siehe „Aufstellungsarbeit jenseits von Hellinger“ – die Früchte dieser Arbeit genießen, bei gleichzeitiger Diffamierung des Bauern, der für deren Wachstum und Ernte gesorgt hat<sup>21</sup>. Was davon zu halten ist, überlasse ich dem Leser.

---

<sup>21</sup> Sollten sich andere systemische Therapeuten durch meine verallgemeinerten Aussagen über „die Systemiker“ zu Unrecht vereinnahmt und betroffen fühlen, so bitte ich um Nachsicht, dass ich hier nicht auf jeden eingehen kann, sondern nur auf die, die im Namen der Systemischen Therapie ihre Stimme erhoben haben.